

p. B. 15. 21. Pol.Herrn Botschafter Micheli

Herrn Misch

den 30. April 1969

GF / ~~MT~~
ca / ALN

004. - KE/gw

SCHLUSSBERICHT DES MISSIONSCHEFSV o r b e m e r k u n g

Die Beziehungen zwischen der Schweiz und einer "Volksdemokratie" dürften schwerlich jemals den Grad der Freundschaftlichkeit erreichen, wie er zwischen der neutralen Schweiz und den - namentlich europäischen - Ländern der "freien Welt" vorzuherrschen pflegt. Die Ursache hierfür liegt nicht nur in den verschiedenen gesellschaftlichen Systemen und rivalisierenden Ideologien. Sie liegt ebenso sehr in der besonderen staatspolitischen Struktur der kommunistischen Länder. Die gesamte Aussen- und Innenpolitik, insbesondere auch die Wirtschaftsplanung, wird in diesen Systemen durch die Parteispitze und die obersten Parteigremien bestimmt. Regierung und Ministerien sind auf die Rolle staatlicher Vollzugsorgane beschränkt. Der Parallelismus zwischen kommunistischer Parteileitung und administrativem Regierungsapparat charakterisiert das ganze öffentliche Leben, wobei der richtungweisende Akzent eindeutig bei der Partei liegt.

Für Stellung und Tätigkeit eines Botschafters aus einem westlichen Land hat diese Doppelgleisigkeit sehr spürbare Folgen. Er bleibt auf offizieller Ebene auf die Kontakte mit vereinzelt Ministerien, vorab Aussenministerium, Aussenhandelsministerium, Kulturministerium, sowie mit den hievon abhängigen Organen, wie Export- und Importorganisationen, kulturellen und wissenschaftlichen Anstalten u.dgl.m.



angewiesen, während ihm der Zugang zu den politisch wichtigeren Parteinstanzen (Politbüro-Mitglieder, Sekretäre des Zentralkomitees) verwehrt ist. Das im Gegensatz zu den diplomatischen Vertretern kommunistischer oder kommunistenfreundlicher Länder. Diese werden ebenfalls bei den obersten Parteistellen eingeführt und dort zu gelegentlichen Kontakten zugelassen. Der westliche Diplomat hingegen bekommt beispielsweise den "ungekrönten König" Polens, Władisław Gomułka, nebst dessen engerem Anhang nur bei Staatsanlässen - und meist ohne Präsentation - zu Gesicht. Besonders stossend wirkt, dass ihm in Warschau protokollarisch nicht einmal zugestanden wird, dem Regierungschef, Premier Minister Cyrankiewicz, einen Antrittsbesuch abzustatten: eine in Polen wahrscheinlich einzig dastehende Zurücksetzung.

Dies um zu sagen, dass auch in Warschau ein Schweizer Botschafter gewissermassen unter Quarantaine steht. Wohl wird er im Aussenministerium - auch zu orientierenden Unterhaltungen - zugelassen. Er vernimmt dort aber nur sehr vorsichtige und mehr oder weniger geschickt vorgebrachte Interpretationen der "offiziellen Platte". Im übrigen bleibt er politisch auf die Beziehungen innerhalb des diplomatischen Korps angewiesen. Dazu kommen wenige ausländische Pressevertreter. Auf gesellschaftlicher Basis sind sodann, sofern nicht zu häufig, Kontakte mit geringeren Exponenten des politischen Lebens, wie einzelnen Parlaments-Abgeordneten und Mitarbeitern an Partei- oder Tageszeitungen, möglich. Eine verhältnismässig grössere, wenn auch kontrollierte Toleranz besteht für Begegnungen mit Vertretern von Wissenschaft und Kultur.

1. Stand der Beziehungen mit Polen

Im wesentlichen setzen sich die Beziehungen mit einem kommunistisch regierten Staat aus drei - gewissermassen "klassisch" zu bezeichnenden - Komponenten zusammen: politische Beziehungen, kulturelle Beziehungen, Wirtschaftsbeziehungen. Dabei machen in marxistischer Sicht Kultur- und Wirtschaftsaustausch einen integrierenden Bestandteil der zwischenstaatlichen Politik aus. Mehr als es zwischen "freien Nationen" der Fall zu sein pflegt, sind für die Beurteilung des Standes die Gesamtheit der drei Komponenten ausschlaggebend.

Als ich Ende 1965 meine ersten offiziellen Kontakte in Polen aufnahm, erklärten sich meine Gesprächspartner von der Entwicklung der polnisch-schweizerischen Beziehungen befriedigt. Hierbei stellten sie vorab auf zwei Fakten ab:

- 1) Die von Pro Helvetia im Frühsommer gleichen Jahres veranstaltete schweizerische Kunstausstellung: "Von Hodler bis zur Gegenwart", die sowohl in Warschau wie in Krakau mit grossem Erfolg gezeigt worden war.
- 2) Der positive Abschluss (schon im Sommer 1964) einer mehrjährigen und schwierigen Verhandlungsphase, wobei mittels dreier Vereinbarungen der polnisch-schweizerische Handels- und Zahlungsverkehr neu geregelt und zugleich eine Einigung über die Abtragung der polnischen Nationalisierungs-Restschuld durch handelspolitische Konzessionen erzielt worden war. Mit diesen Vereinbarungen war das letzte bedeutende "Contentieux", das die Beziehungen zwischen beiden Ländern belastet hatte, in zufriedenstellender Weise beigelegt worden.

Unter Hinweis auf diese Ergebnisse wurde mir indessen bedeutet, dass im Vergleich mit der Intensität der Beziehungen zu anderen europäischen Nationen, darunter auch Kleinstaaten

wie Oesterreich, Belgien und die skandinavischen Länder, die Schweiz noch sehr im Rückstand sei. Man erwarte deshalb, dass der aufsteigende Trend der letzten Zeit nicht nur andauern, sondern sich noch verstärken werde.

In den ersten zwei Jahren meiner Mission verlief die Entwicklung insofern positiv, als sich der Beginn einer gegenseitigen Besuchsdiplomatie abzeichnete. In chronologischer Reihenfolge seien festgehalten:

Dezember 1966: Besuch des Chefs der Sektion Ost des EPD, Dr. Janner, in Warschau; Kontakte im polnischen Aussenministerium.

April 1967: Einladung von Aussenhandelsminister Trąpczynski (nebst Gattin und Mitarbeiter) in die Schweiz; Besuch schweizerischer Industriebetriebe, Empfang an der Basler Mustermesse, offizielle Kontakte in Bern.

Juli 1967: Reise nach Polen des zuständigen Delegierten für Handelsverträge, Minister Grübel; Besprechungen im hiesigen Aussenhandelsministerium und Besuch der Posener Messe.

November 1967: Polnische Einladung des schweizerischen Generalstabschefs, Oberstkorpskommandant Gygli (nebst zweier Generalstabsoffiziere); Kontakte mit dem polnischen Verteidigungsminister und hohen polnischen Offizieren; Besichtigung militärischer und ziviler Anlagen; Erlass einer schweizerischen Gegeneinladung an den Generalstabschef der polnischen Armee.

Dezember 1967: Schweizer Reise Vizeministers Olechowskis vom Aussenhandelsministerium (nebst mehrerer Wirtschaftsspezialisten) zwecks Prospektierung polnischer Exportmöglichkeiten.

Juni 1968: Besuch des polnischen Vizeausenministers Wolniak in Bern; Kontaktnahme mit Vorsteher und Generalsekretär des EPD.

Ebenfalls für das Jahr 1968 wurde polnischerseits versucht, den Generalsekretär des EPD, Botschafter Micheli, zu einer Besuchsreise nach Polen zu bewegen. Diese Einladung, die mehr privaten Charakter haben sollte, war grundsätzlich angenommen worden.

Auch der schweizerisch-polnische Kulturaustausch nahm in den Jahren 1966/67 einen befriedigenden Fortgang. Zwar konnte nach dem starken finanziellen Engagement, das die Kunstaustellungen in Warschau und Krakau von 1965 für Pro Helvetia bedeutet hatten, die Inangriffnahme grösserer schweizerischer Pläne nicht sogleich ins Auge gefasst werden. Nichtsdestoweniger gelang die Beteiligung des "Orchestre de Chambre de Lausanne" am musikalischen September-Festival 1967 in Warschau, wobei Werke der Schweizer Komponisten Constantin Regamey und Klaus Huber aufgeführt wurden. Es kamen ferner zahlreiche schweizerische Wissenschaftler oder Schriftsteller (Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt) nach Polen. Die Botschaft befasste sich auch mit dem Gedanken, einen Gastspielaustausch zwischen einer schweizerischen und einer polnischen Theatergruppe zu organisieren. Eine Einladung Pro Helvetias an den Generaldirektor des polnischen Verbandes der Künstler des Theaters und des Films (SPATIF) zu den Zürcher Festspielen 1967 sollte (im Nebenzweck) der Vorabklärung dieser Frage dienen. Angesichts der grossen Beliebtheit, der sich die schweizerischen Theaterautoren Dürrenmatt und Frisch in Polen erfreuen, wäre mit dem sicheren Erfolg eines solchen Planes zu rechnen gewesen.

Es kam das unglückselige Jahr 1968: Niederschlagung patriotisch gestimmter Studentenkundgebungen in Warschau und anderswo; Richtungskämpfe in der Parteiführung und als Ablenkungsmanöver dazu das Hochgehen einer antisemitischen Welle; aktive Beteiligung Polens an der Invasion der Tschechoslowakei. Diese Ereignisse haben das Bild Polens im

Ausland verfinstert und namentlich nach dem 21. August (CSSR) zu einer Depression der Beziehungen zu den Ländern der "freien Welt" geführt. In der Schweiz reagierten Öffentlichkeit und Regierung scharf und einhellig gegen die Urheberstaaten der Vergewaltigung des tschechoslowakischen Volkes. Es folgte ein jäher Zusammenbruch unserer Beziehungen auf politischem und kulturellem Gebiet. Festgehalten seien: Absage des für Oktober 1968 vorgesehenen Besuchs des polnischen Generalstabschefs in der Schweiz (Gegenvisite zum Besuch Gygli); unbefristete Verschiebung der Polenreise von Generalsekretär Micheli (EPD); Verzicht der offiziellen Delegation des Schweizerischen Tonkünstlerverbandes auf Teilnahme am Warschauer Musikfestival 1968; Annullierung des Fussball-Länderspiels Schweiz-Polen; Nichtbeteiligung schweizerischer Professoren oder Wissenschaftler an Kongressen in Polen und dgl. mehr.

Als ich in jenen spannungsreichen Tagen bei einem Vizeminister im Aussenministerium vorsprach, sah ich mich zur Feststellung genötigt, dass man sich bezüglich der schweizerisch-polnischen Beziehungen vor einem "Scherbenhaufen" befinde. Im Anschluss daran beobachtete ich - um meine Haltung auf die des Bundesrats und des Schweizervolkes abzustimmen - gegenüber polnischen Veranstaltungen eine gewisse Distanz. Auch Einladungen polnischer Vertreter von Ministerien zu Dinern auf der Botschaft wurden für mehrere Monate sistiert. Da es überdies keine konkreten Demarchen zu unternehmen gab, verzichtete ich darauf, bloss informations- oder kontakthalber auf dem Aussenministerium vorzusprechen. Eine analoge Haltung hatten während der letzten Monate des Jahres die Mehrzahl meiner westlichen Kollegen eingenommen.

Polnischerseits erfolgte mir gegenüber keine spürbare Reaktion. Man stellte mich weder wegen der brüskten Absage von Veranstaltungen, noch wegen der Verlautbarungen des Bundes-

rates im Fall CSSR, noch wegen der heftigen Schreibweise der Schweizerpresse zur Rede. Auch die Demonstrationen vor der polnischen Botschaft in Bern blieben unerwähnt. Dagegen wurde meinem diplomatischen Mitarbeiter, der in anderer Angelegenheit beim Sachbearbeiter Schweiz des Aussenministeriums vorsprach, das Befremden über den Ausschluss der polnischen Botschaft in Bern aus dem Patronat der Solothurner "Kosciuszko-Gesellschaft" ausgedrückt. Dies geschah aber mehr beiläufig und - obwohl es sich um eine für das polnische Prestige peinliche Massnahme handelte - erfolgte anschliessend weder beim Departement noch in Warschau ein formeller Protest. Erwähnt sei noch, dass Mitte September vor Antritt seines Heimaturlaubes der polnische Botschafter in Bern bei Generalsekretär Micheli vorsprach: Er wies auf die verschiedenen Polen- oder Warschaupakt-feindlichen Kundgebungen der schweizerischen Oeffentlichkeit hin und wollte sich erkundigen, was er in seinem Aussenministerium über Berns Absichten für die künftige Gestaltung der beiderseitigen Beziehungen berichten könne. Die ihm erteilte Antwort konnte begreiflicherweise nur unverbindlich ausfallen.

In der Gesamtheit gesehen blieb somit die polnische Haltung gegenüber der Schweiz während der krisenhaften Monate abwartend und eher konziliant. Das verdient festgehalten zu werden, zumal hohe Beamte des hiesigen Aussenministeriums gegenüber anderen westlichen Missionschefs (z.B. Grossbritannien, Belgiens und Schwedens) den Unmut über die antipolnischen Reaktionen in jenen Ländern nicht verbargen. Mit der auf Anfang 1969 erfolgten Neubesetzung des Aussenministerpostens - nach vielmonatiger Vakanz seit dem selbstgewählten Ausstand Rapackis - zeichnete sich eine neue Linie ab. Sie bestand in einer vorerst vorsichtigen, aber zunehmend stärker betonten Wiederaufnahme einer "Offensive des Charmes" gegenüber einzelnen europäischen Staaten, namentlich Frankreich,

Belgien, Oesterreich und den skandinavischen Ländern. Offensichtlich ist man bestrebt, die während 1968 im westlichen Ausland erlittene Prestigeeinbusse Polens wieder aufzurichten. Auch die Schweiz scheint in diese "Klimaverbesserung" einbezogen zu werden. Anzeichen hierfür kann man in Folgendem erblicken: Die Einladung an Generalsekretär Micheli zu einer Polenreise ist mit Nachdruck erneuert worden; der polnische Erste Vizeausserminister Winiewicz hat den Anlass seiner Anwesenheit an der CEE-Konferenz in Genf wahrgenommen, um am 22. April d.J. in Bern bei Herrn Bundesrat Spühler vorzusprechen; die Einstellung, die von offizieller polnischer Seite gegenüber unserer Botschaft bekundet wird, ist nicht mehr bloss korrekt, sondern neuerdings ausgesprochen freundlich zu nennen.

Somit kann im Zeitpunkt, wo der neue Schweizer Botschafter seine Mission in Warschau antreten wird, der Stand der schweizerisch-polnischen Beziehungen stimmungsmässig als normalisiert betrachtet werden. Einen etwaigen Rückstand an politisch-rechtlichen Streitfragen gibt es - wie schon oben gesagt - nicht mehr zu diskutieren. Indessen ist man von der Wiederaufnahme eines intensiveren Austauschs politisch-kultureller Art noch ein gutes Stück entfernt. Die Möglichkeit hierzu dürfte auch davon abhängen, wie bald und wie weit in der schweizerischen Oeffentlichkeit die Verstimmung gegenüber dem polnischen Regime und seinen jüngsten politischen Aktionen abklingen werden. Ueberdies kann man bei der engstirnig dogmatischen und völlig sowjethörigen Linie Gomulka's nicht voraussagen, ob es nicht abermals zu innen- oder aussenpolitischen Rückfällen in dem "Neostalinismus à la Breschnew" kommen wird. Notwendigerweise werden das weitere Verhältnis Schweiz/Polen und die Natur der damit einhergehenden Beziehungen von dieser künftigen Entwicklung belichtet oder beschattet sein.

Ein kurzes Wort ist noch den Wirtschaftsbeziehungen zu widmen. Sie wurden bisher nicht erörtert, weil sie sich weitgehend unabhängig von den politischen Geschehnissen entwickelt haben. Gegenüber gefühlsmässig bedingten Schwankungen zeigten sie eine starke Immunität.

Während der 3 1/2 Jahre meines Warschauer Aufenthalts entwickelte sich der Handel zwischen Polen und der Schweiz eher einseitig. Die polnische Ausfuhr nach unserem Land, die 1965 auf 57 Millionen Franken gestiegen war, zeigte anschliessend eine sinkende Tendenz. Sie fixierte sich für die Jahre 1967/68 durchschnittlich auf 50 Millionen Franken. Der Grund für die Stockung liegt darin, dass diese Ausfuhren fast vollständig in Rohmaterialien und landwirtschaftlichen Produkten bestehen und demzufolge keine kraftvolle Entwicklungsmöglichkeit besitzen. Trotz gewisser Anstrengungen vermochte Polen seiner Ausfuhr nach der Schweiz - wie übrigens nach den meisten westeuropäischen Ländern - nicht das warenmässige Profil eines Industriestaates zu geben. In der Gegenrichtung stieg der schweizerische Export nach Polen ständig an, und zwar von 60 Millionen Franken 1965 auf 80 Millionen Franken 1968. Im wesentlichen besteht unsere Ausfuhr aus Erzeugnissen der Maschinenindustrie und der chemischen Industrie. Es wird Aufgabe des polnischen Handelspartners sein müssen, seine sich Jahr für Jahr vergrössernde Passivbilanz auszugleichen, doch bedarf es hierfür nicht nur einer Qualitätsverbesserung sondern eines grösseren handelspolitischen Dynamismus und einer besseren Kenntnis der schweizerischen Marktbedingungen. Bis zu einem gewissen Grad können wir nach dieser Richtung behilflich sein (Erleichterung für Ausstellungen polnischer Erzeugnisse oder für Beteiligung an schweizerischen Messen).

Erwähnt sei noch die alljährliche Beteiligung der Schweiz an der internationalen Messe in Poznan. Schweizerische Firmen zeigen für diese Veranstaltung ein steigendes Interesse.

Erstmals wird im Juni d.J. der bisherige schweizerische Pavillon raummässig nicht mehr genügen, sondern das Ausstellungsgut wird in zwei getrennten Sektoren untergebracht werden müssen.

2. Beziehungen zur Schweizerkolonie

Wie in allen Volksdemokratien ist auch die Schweizerkolonie in Polen nur noch der kümmerliche Rest einer vor Jahrzehnten prosperierenden Gemeinschaft. Sie ist klein, überaltert und mit wenigen Ausnahmen finanziell und sozial mässig bis schlecht gestellt. Mit 67% vom Total dominiert das weibliche Element, gegenüber 21% Männern und 12% Kindern. Eigentliche "Spitzen" der Kolonie gibt es nicht mehr. Die wenigen im Erwerbsprozess stehenden Mitglieder leben im Lande herum verstreut, meistens als Landarbeiter tätig. Ein Zusammenschluss der Schweizer in Polen, beispielsweise in einem Schweizerverein, erscheint unter den jetzigen Verhältnissen nicht möglich. Auch wäre das politische Regime einem solchen Zusammenschluss nicht förderlich. Trotzdem lässt sich bei einem Teil der Landsleute noch echte Heimatverbundenheit erkennen. Daneben gibt es aber eine gute Zahl, die die Schweiz nur vom Hörensagen kennen, keine unserer Landessprachen sprechen oder nur materielle Beziehungen zu unserem Lande besitzen. Die nachstehende Aufstellung der immatrikulierten Schweizer und Doppelbürger mag am besten zeigen, wie es um die Zukunft der Kolonie bestellt ist:

	Schweizer	Doppelbürger
1965	151	128
1966	149	124
1967	137	134
1968	124	114

Mit einer Erneuerung in Form von nennenswerten Zuzügen ist bei den gegebenen Umständen kaum zu rechnen. Der verbleibende sesshafte Teil der Kolonie dürfte sich langsam aber zusehends verringern.

Es ist einleuchtend, dass von diesen Verhältnissen auch die Beziehungen zwischen Kolonie und Botschaft betroffen werden. Aus Furcht vor Belästigung durch die polnischen Sicherheitsbehörden vermeiden es unsere Landsleute (namentlich die Doppelbürger) ohne triftigen Grund auf der Botschaft zu erscheinen. Einige Initiativen zu Kolonieeinladungen durch den Missionschef (Nationalfeier, Filmvorführungen, Tee u. dgl.) fielen eher enttäuschend aus. Es erschienen zur Hauptsache ältere Frauen, von denen mehrere nur polnisch sprechen!

3. Hinweise auf Kontaktmöglichkeiten

- a) Hier ist vorab auf das unter "Vorbemerkung" Gesagte hinzuweisen. Einzig Vertreter des Aussenministeriums, gegebenenfalls auch des Aussenhandelsministeriums, kommen für offizielle Kontakte informatorischer Natur in Frage. Aussenminister Jędrychowski selber scheint wenig kontaktfreudig zu sein, zumal seine Unkenntnis westlicher Sprachen erschwerend wirkt. Zugänglicher und diskussionsbereiter ist der für den "Westen" zuständige Erste Vize-Aussenminister Winiewicz. Es handelt sich um einen sehr gewandten, in seiner Dialektik akrobatisch wirkenden Verfechter der offiziellen polnischen Thesen. Angenehme, aber weniger originelle Gespräche lassen sich bisweilen auch mit dem für unser Land kompetenten Departementsdirektor, Botschafter Willmann, führen.
- b) Es verdienen genannt zu werden (in der Reihenfolge des politischen Interesses der Kontakte): Jugoslawischer Botschafter, rumänischer Botschafter, französischer Botschafter, niederländischer Botschafter, USA-Botschafter, belgischer Botschafter.

Ueberdies können die Beziehungen mit den meisten übrigen Botschaftern westlicher Länder fruchtbar sein, ebenso mit einigen Vertretern der Dritten Welt. Dagegen bieten mehrere volksdemokratische Missionschefs, wie der Botschafter der UdSSR (Dekan des diplomatischen Korps), der CSSR, Bulgariens, der Mongolei, Volkschinas, Nordvietnams wenig informatorisches Interesse. Zu einigen diplomatischen Mitarbeitern anderer Missionen, die sich politisch-informatorisch betätigen, unterhält Botschaftssekretär Brunner ergiebige Beziehungen.

- c) Wegen der polizeistaatlichen Verhältnisse in Polen möchte ich davon absehen, Namen einheimischer Persönlichkeiten, die als Informatoren wertvoll sein können, schriftlich zu erwähnen. Mein diplomatischer Mitarbeiter weiss hierüber Bescheid. Desgleichen kennt er die wenigen ausländischen Pressevertreter, mit denen sich der Kontakt lohnt.

4. Vereinigungen und Klubs

a) "Société Polono-Suisse"

Diese Gesellschaft besteht hauptsächlich aus polnischen Akademikern und kann keineswegs als Schweizerverein betrachtet werden. Die meisten Mitglieder haben vormals - vor dem II. Weltkrieg und dem politischen Regimewechsel in Polen - entweder in der Schweiz studiert oder berufliche Beziehungen zu unserem Land unterhalten. Obwohl die Gesellschaft auf dem Papier an die 250 Mitglieder zählt, worunter die Namen einiger prominenter Vertreter des Geisteslebens, erscheint zu den seltenen Veranstaltungen nur ein kleines Grüppchen vergreister Leute. Die dynamischen Elemente, die seinerzeit das Gesicht der "Polono-Suisse" prägten, sind ermüdet oder verstorben. Nachwuchs-

hoffnung besteht keine, zumal die verbleibenden Mitglieder keine Unterstützung oder Förderung seitens des heutigen Regimes beanspruchen wollen. Die Botschaft - deren diplomatische Mitarbeiter bisher als Ehrenmitglieder galten - versuchte wiederholt, die Sitzungen der Gesellschaft durch Beizug von Vortragsrednern oder Filmen zu bereichern. Das Ergebnis war eher enttäuschend. Seit ungefähr einem Jahr scheint die Aktivität der "Polono-Suisse" überhaupt eingeschlummert zu sein und man mag sich fragen, ob sie sich je wieder von ihrem Winterschlaf erholen wird.

b) "Club diplomatique de Jabłonna"

Es handelt sich um einen finanziell vom Aussenministerium unterstützten Klub, der seinen Sitz in einem Pavillon des 20 km von Warschau gelegenen Schloss Jabłonna hat. Die meisten Missionschefs und zahlreiche diplomatische Mitarbeiter sind eingeschriebene Mitglieder. Ort ungezwungenen gesellschaftlichen Zusammentreffens an Sonntagen, schöner Park mit Kinderspielplatz, Tennisplatz und Reitmöglichkeit.

c) "British Country-Club"

Einfaches Landhaus ca. 15 km von Warschau entfernt. Der Ort wird stark von Kanzleibeamten anglo-amerikanischer Vertretungen frequentiert (Tennisplatz).

d) "American Club"

Klublokal und Filmraum der USA-Botschaft. Der Zugang steht ohne feste Beitragspflicht für Diplomaten und Kanzleibeamte offen.

e) Für Jäger ist die Mitgliedschaft im diplomatischen Jagdklub empfehlenswert; sie finden dort (namentlich während der trüben Wintermonate) Jagdmöglichkeit verbunden mit sportlicher Kollegialität.

5. Ergänzung zum Postenbericht

Hier mag ein Hinweis auf die polizeiliche Bespitzelung angebracht sein, worüber sich der Postenbericht ausschweigt. Wie in allen kommunistisch regierten Ländern sind auch in Polen die ausländischen Diplomaten Gegenstand andauernder Ueberwachung durch die geheime Sicherheitspolizei (hier UB genannt). Während gegenüber den Militärattachés die Bespitzelung auf lästige und provokative Weise erfolgt, ist sie gegenüber den übrigen Diplomaten, namentlich den Missionschefs, verfeinert und unauffällig. Für ein ungeübtes Auge mag sogar der Eindruck aufkommen, dass keine systematische Kontrolle bestehe. Das wäre eine Täuschung. Auch der Schweizer Botschafter wird beim Verlassen seines Hauses registriert, auf Ueberlandfahrten notiert, bei Empfängen womöglich durch unauffällig Nahestehende abgehört. Die private Briefpost - die wir im Gegensatz zu den übrigen diplomatischen Missionen nur in begrenztem Rahmen durch Kurier befördern dürfen - wird von der Zensur geöffnet und verzögert. Selbstverständlich wird das polnische Botschafts- und Hauspersonal periodisch ausgefragt. Indessen empfiehlt es sich, diesem Personal gegenüber eher leutselig-vorsichtiges Vertrauen und nicht abweisend-verdächtigende Zurückhaltung entgegenzubringen. Man wird so besser fahren und zudem mitunter interessante Mitteilungen zugespielt bekommen.

Ob in der Botschaft Abhörgeräte vorhanden sind, könnte nur durch Spezialisten eruiert werden. Persönlich bezweifle ich das Bestehen eingebauter Anlagen, da seit Jahren keine einheimischen Arbeiter mehr im Gebäude tätig waren. Einen akuten Gefahrenherd stellt die Telephonanlage dar. Vielleicht ist ein gewisses Abhören auch von benachbarten amtlichen Liegenschaften aus möglich. Wie dem sein möge, gibt es keine sicheren Anhaltspunkte für oder gegen ein ergiebiges Funk-

- 15 -

tionieren des Abhörmechanismus. Im übrigen verhalte man sich - wie mehrere westliche Missionschefs - nicht allzu ängstlich. Man sage im eigenen Hause offen seine Meinung und beschränke sich nur in jenen Fällen auf Vorsicht, wo es um effektive Geheimhaltungspflicht geht oder wo eventuell Drittpersonen (namentlich Einheimische) gefährdet werden könnten.



H. Kell